

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig

Nr. 54.

Sonnabend den 7. Juli 1906.

16. Jahrgang.

Sonntag und Montag, den 15. und 16. Juli: Krammarkt | in Pulznic.
Montag, den 16. Juli: Viehmarkt

Zeitliches und Sächsisches.

(Pilsvergiftungen.) Die Pilszeit ist wieder da, und Pilsvergiftungen gehören nicht gerade zu den Seltenheiten. Aber so häufig die Pilsvergiftungen vorkommen, so viele dunkle Punkte sind doch noch im Wesen dieser Erkrankungen aufzuklären. Bei der Betrachtung von Vergiftungen infolge Genußes von Pilsen reicht nämlich die botanische Bestimmung nicht aus, vielmehr muß auch das Krankheitsbild berücksichtigt werden, sonst kommen leicht Verwechslungen mit anderen Erkrankungen vor. Viel Verwirrung entsteht in der Pilslehre auch dadurch, daß derselbe Pils bei der einen Person giftig oder doch schädlich wirkt, bei der anderen ungiftig, so daß gar nicht einmal völlige Klarheit darüber herrscht, welche Pilsen als giftig anzusehen sind und welche nicht. Wenn nach dem Pilsgenuss Krankheitserscheinungen auftreten, so braucht der Pils deshalb an und für sich nicht giftig zu sein. Die Pilsen sind nämlich eiweiß- und stickstoffreiche Nahrungsmittel. Sie sind daher schwer verdaulich und erzeugen, im Uebermaß genossen, leicht Verdauungsstörungen. Das ist natürlich keine eigentliche Pilsvergiftung, wird aber oft dafür gehalten. Wie alle Nahrungsmittel, namentlich wenn sie so eiweißreich sind, zerfallen auch Pilsen sehr leicht, wenn sie nicht mehr frisch sind, und erzeugen dann einen Giftstoff, ein pflanzliches Gift. Endlich gibt es Pilsen, die an und für sich giftig sind, jedoch ihren Giftstoff im heißen Wasser abgeben, so daß mit dem Trinken des Wassers, in dem die Pilsen gelöst sind, das Gift entfernt wird. Das gilt namentlich von den bekannten Mörkeln. So wenig die Chemie der Pilsen bekannt ist, so gut bekannt ist das Krankheitsbild, das sie hervorrufen. Es äußert sich in Erkrankungen des Magen-Darmkanals und des Nervensystems, also in Uebelkeit, Erbrechen, Durchfällen, später treten Delirien und Krämpfe hinzu. Man tut gut, sofort starke Abführmittel zu geben, aber auf alle Fälle schide man sofort zu einem Arzt. Dr. Haas in Berlin meint, daß die Pilsvergiftungen gehäuft eingeschränkt werden könnten, wenn in den Schulen die Schüler besser in der Pilskunde unterrichtet und wenn außerdem in den Markthallen und auf den Märkten die Pilsbestände von dazu ausgebildeten Polizeibeamten geprüft würden. Wir können uns diesen Wünschen nur anschließen.

Durch die am Mittwoch, den 4. d., Sonntag, erfolgte glückliche Geburt eines Sohnes ist das deutsche Volk mit hoher Freude erfüllt worden.

Die Jagdarten sind teurer geworden. Nach dem am 1. Juli d. J. in Kraft getretenen Kostengesetz für die Amtshandlungen der Behörden der inneren Verwaltung betragen künftig die Gebühren für eine Jahresjagdkarte 15 Mark, für eine Tagesjagdkarte 5 Mark.

Kirchenkollekte für Zinnwald. In Nr. 5 dieses Verordnungsblattes veröffentlicht das evangelisch-lutherische Landeskonfistorium eine Verordnung, eine allgemeine Kirchenkollekte für den Kirchenbau in Zinnwald betreffend, die am 15. Juli in der Landeskirche gesammelt werden soll.

Falsche Hundertmarkscheine. Das Reichsbankdirektorium macht bekannt, daß falsche Hundertmarkscheine im Umlauf sind. Es setzt auf die Ergreifung der Falschmüller eine Belohnung von 3000 Mark aus. Nicht nur aus der Reichshauptstadt, sondern auch aus anderen Großstädten kommen Nachrichten, daß dort falsches Papiergeld kursiert. Am Dienstag wurde auch in Hamburg ein Kaufmann festgestellt, der bei einer Bank einen falschen Hundertmarkschein einzahlte. Die Falschfälscher sind sehr stark nachgehakt; das Papier ist jedoch stärker und drückt beim Falzen.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Juni 1906 in 49 Posten 6200 Mk. 50 Pfg. eingezahlt und 8 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 2 Rückzahlungen mit 160 Mk. — Pfg.

Großröhrsdorf. Vom Kommando des 8. Infanterie-Regiments Nr. 105 in Straßburg ging Herr Tischlermeister Thust hier die telegraphische Nachricht zu, daß sein genanntem Regimente angehöriger Sohn beim Baden ertrunken sei. Den bedauernden Eltern wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Bischowsberga. Vollständig niedergebrannt ist am Sonnabend in Burkau das dem Gutsbesitzer Ludwig Winter gehörige, von drei Parteien bewohnte Wohnhaus. Das Mobiliar, von dem nur wenig gerettet werden konnte, ist nicht versichert. Als Urheber des Feuers wird der 64jährige Sohn Martin des Rutschers Rutschel, der bei Winter in Stellung ist, genannt.

Bautzen. Vom hiesigen Rgl. Landgericht wurde der 22jährige Zimmermann Max Edwin Haufe aus Frankenthal wegen einfachen und schweren Diebstahls zu 5 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Dagegen wurde der Kaufmann Robert Ziegenbalg aus Brettnig vollständig kostenlos freigesprochen. Das Urteil des Rgl. Schöffengerichts zu Pulznic vom 22. Mai d. J. ist demnach aufgehoben worden.

Dresden. Musikdirektor August Trenkler beging am 1. Juli unter großen Ehrungen sein 50jähriges Jubiläum als Orchesterleiter. Lange Jahre leitete er die Grenadierkapelle, dann die Gewerbehausekapelle. Seine Kapelle, ob Militär oder Zivil, galt als eine der ersten Deutschlands. Auch als Komponist hat der Siebziger, der über eine bewundernswerte geistige und körperliche Mäßigkeit und Frische verfügt, sich einen bekannten Namen gemacht.

Dresdner Radrennen. Balthour hat sich am Mittwoch in New-York mit seinem Schrittmacher Lawson eingeschifft, um sein erstes Rennen am 15. Juli in Dresden zu bestreiten. Mit großem Bedauern vernahm das Dresdner Sportpublikum, daß durch den Leipziger Unglücksfall Robl nicht imstande ist, dem Amerikaner gegenüber gestellt zu werden. Da die Leitung der Dresdner Bahn den sportlichen Feingeschmack seines Publikums kennt, versuchte sie, Didentmann zu verpflichten. Leider war derselbe für Köln am 15. Juli schon engagiert. Deshalb ist am 15. Juli der vorjährige Europameister Guignard an Robls Stelle am Start. Wenn auch ein Guignard für das Dresdner Publikum kein Robl ist, so ist er doch einer der besten, welcher von Balthour zu bezwingen ist.

Der Verlag der „Deutschen Wacht“ ist

von der Deutschen Reformpartei, deren Organ das Blatt früher war, käuflich erworben worden, geht also nicht, wie angekündigt worden war, in den Besitz der Verlagsdruckerei G. Rentsch, Dresden, über. Die „Deutsche Wacht“ wird demgemäß auch nicht als Wochenblatt weitergeführt, sondern mit dem seit 1. Oktober v. J. erscheinenden neuen Parteiorgan, der „Deutschen Reform“, verschmolzen.

Sächsische Kunstausstellung Dresden 1906, Brühlische Terrasse. Der Eintrittspreis wird von jetzt ab Mittwochs und Sonntags auf 50 Pfg. ermäßigt. An den übrigen Wochentagen beträgt der Eintrittspreis wie bisher eine Mark.

Wegen Ruppel war der 34jährige ehemalige Diener Emil Mantel in Dresden zu sechs Monaten Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Als hierüber verhandelt werden sollte, machte Mantel seinem Leben ein gewaltsames Ende. Die ihm zur Last gelegte Ruppel betriebe er gemeinsam mit einer 90jährigen Privatsekretärs-Gehilfin, welche in einem eleganten Hause einen „Bennetempel“ besaß, der von Liebespaaren viel besucht wurde. Gegen die alte Ruppelrin konnte „wegen Altersschwäche“ noch nicht verhandelt werden.

Wegen Ausgabe falschen Geldes wurden in Dresden 4 Personen aus Ruffisch-Polen verhaftet, die aus Amerika nach kurzem Aufenthalt nach Dresden gekommen waren und sich hier bei in der Südvorstadt wohnenden Verwandten aufhielten. Es sind dies noch ein junges Ehepaar und zwei Schwestern der Frau. Das mitgeführte Geld beläuft sich auf zweitausend Rubel. Bei ihrer Festnahme warf die Frau ein Buch mit Rubelscheinen in den Abort. Die Beschuldigten bestreiten, davon gewußt zu haben, daß das von ihnen vorausgabte Geld falsch sei. Das Begreifen des Buches sucht die Frau mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß in dem Buche ein falscher Reispapier enthalten sei. Ein auswärtiges Konsulat hatte die hiesigen Behörden auf die verhafteten Personen aufmerksam gemacht. Klarheit in die dunkle Angelegenheit muß erst noch die eifrig geführte Untersuchung ergeben.

Wegen die Bierpreiserhöhung haben die Gastwirte von Freiberg und Umgegend mit folgender Resolution Stellung genommen: „Die Versammlung der Saalstädter und Gastwirte protestiert entschieden gegen die von der Brauereivereinigung geplante Bierpreiserhöhung, da das Gastwirts-gewerbe nicht in der Lage ist, eine weitere Belastung tragen zu können, um so mehr, als die Brauereierhöhung die geplante Bierpreiserhöhung rechtfertigt und eine Reihe schwerwiegender Gründe vorliegt, eine Bierpreiserhöhung für das konsumierende Publikum nicht eintreten zu lassen.“

Eine beachtliche kulinarische Leistung haben in Großschirma bei Freiberg sieben Herren vollbracht, die sich zu einem Schweine-Essen zusammengesunden hatten. Die 17 Feinschmecker verzehrten nämlich innerhalb kurzer Zeit das ganze Schwein vom Köpfe bis zum Schwanz mit trefflichem Appetit und prächtigem Humor.

In eine eigentümliche Erbschaftsangelegenheit ist die Stadt Reichen verwickelt. Ihr ist ein Erbeil von nahezu 200 000 Mk. zu-

gefallen, sie muß davon aber den größten Teil herauszahlen, wenn eine gewisse Person am 8. Februar 1903 noch gelebt hat. Es handelt sich um den am 16. November 1838 in Halle an der Saale (Magdeburg?) geb. Kupferschmied Friedrich Ernst Hermann Böbel, der vielfach auf Wanderschaft gewesen, wiederholt nach Magdeburg, seinem früheren Wohnorte, zurückgekehrt, zuletzt 1895, vielleicht auch noch 1896 oder 1897 dort gesehen worden und 1898 durch Düsseldorf, Dortmund und Barmen gereist sein soll. Böbel galt seit Jahren als verschollen und es darf angenommen werden, daß er am 8. Februar 1903 tot war. Dies muß aber erwiesen sein. Wer den Nachweis zuerst führt, erhält von der Stadt Reichen 3000 Mk. Belohnung. Hier ist vor allem für Polizei- und Standesbeamte, sowie für Kirchenbuchführer günstige Gelegenheit geboten, in kurzer Zeit auf leichte Art und Weise die annehmbare Summe von 3000 Mark zu erwerben.

Zeithain. Die übergroße Hitze der letzten Tage vergangener Woche hat unter dem auf dem hiesigen Truppenübungsplatz zusammengezogenen Landwehr-Bataillon ein Opfer gefordert. Ein Landwehrmann, Familienvater, erlitt einen Hitzschlag, der seinen Tod zur Folge hatte.

Leipzig, 4. Juli. In dem Spionage-projekt gegen den Maschinenbauschüler Dolfin aus Essen wurde dieser von dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts wegen versuchten Betrags militärischer Geheimnisse zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Er hatte einen Fragebogen einer auswärtigen Regierung beantwortet und von einem Dreher bei Krupp Zeichnungen über Rohrrücklaufgeschäfte verlangt, an Stelle dieser jedoch Zeichnungen von Schiffgeschützen erhalten, die nicht geheim gehalten zu werden brauchten. Der Angeklagte wurde freigesprochen, soweit es sich um Pulver handelt, da man nicht gewohnt ist, dessen Zusammenlegung geheim zu halten. Strafvorschläge bei dem Urteil wirkte die Hartnäckigkeit, mit der der Angeklagte vorgegangen war.

Einen schrecklichen Tod fand die 9 Jahre alte Tochter des Bergarbeiters Strobel in Reinsdorf bei Zwickau. Sie wollte sich an einer Petroleumlampe die Haare kräuseln, dabei fingen die Kleider des Mädchens Feuer und fanden bald in Flammen. Das bedauernde Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es unter fürchterlichen Schmerzen sein Leben aufgab.

Kirchennachrichten für Brettnig.

4. Sonntag p. Trin.: 8 1/2 Uhr Predigt-gottesdienst. Text: 2. Cor. 4, 13—16.

geboren: Maurer Edwin Bruno Schramm, eine Tochter. — Fabrikarbeiter Gustav Max Schöne, eine Tochter.

gestorben: Elsa Linda, Tochter des Fabrikarbeiters Max Edwin Reese. — Frieda Hilda, Tochter des Steinpellers Ernst Robert Hönig. — Adolf Kurt, Sohn des Fabrikarbeiters Bernhard Robert Seifert.

gestorben: Flora Martha Menschner, Tochter des Maurers Ernst Robert Menschner, 6 Monate 25 Tage alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser trat am 3. d. seine Nordlandreise an.
* Mit der Annäherung zwischen den beiden lippischen Fürstenhäusern steht es nicht besonders gut. Wie aus Bückeburg gemeldet wird, ließ der Fürst von Schaumburg-Lippe die offiziell festgesetzte Reise nach Norderny rückgängig machen, als er erfuhr, daß Fürst Leopold von Detmold in Norderny eingetroffen sei. Damit ist jede Möglichkeit zur Annäherung des Hofes von Detmold an den Schaumburger Hof vereitelt.
* Der Reichszentralrat wird nächstes Jahr die Ostmark besuchen, um sich über den Stand des staatlichen Besiedelungswerkes zu unterrichten.
* Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Biell. Geh. Ober-Regierungsrat Otto Gabel, ist am Montag in Berlin nach kurzem Krankenlager im 69. Lebensjahre verstorben. Seit der im Jahre 1887 erfolgten Gründung des Reichsversicherungsamtes war der Verstorbene, der bei der ersten Einrichtung dieser Reichsinstitution geholfen hatte, bei diesem Amt ununterbrochen tätig gewesen, zuerst als Direktor, seit dem Jahre 1898, nach dem Ausscheiden des ersten Präsidenten Böttcher, als Leiter und Chef des Amtes.
* Eine Neuregelung der polizeilichen Ermittlung sowie der gewaltsamen Ausweisung von Ausländern wird durch zwei Verfügungen des preuß. Ministers des Innern angeordnet, um polizeiliche Härten zu mildern.
* Die Zweite badische Kammer hat sich mit großer Mehrheit damit einverstanden erklärt, daß in dem neuen Schulgesetz die Gemeindebeiträge erhöht werden. Das ganze Gesetz wurde einstimmig angenommen.

Osterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister sprach in einer gemeinsamen Sitzung der Delegationen des Reichsrates aus, daß die Politik beider Reichshälften einzig und allein in dem Bestreben, die Wehrfähigkeit Osterreich-Ungarns stets auf solcher Höhe zu halten, daß seine Wehrfähigkeit nicht in Frage gestellt wird. Die Rede des Kriegsministers rief im ganzen Saale großen Eindruck hervor.
* Die österreichische Delegation hat die von der Regierung aufgestellten Forderungen angenommen.
* Im ungarischen Abgeordnetenhaus erörterte Abg. Ginezia (Kossuthpartei) die Vorgänge in Bialystok; dort hätten behördliche Organe mit Verletzung der gewöhnlichsten Pflichten Greuelthaten verübt gegen die ihrem Schutze vertrauenden Untertanen. Redner drückt die Überzeugung aus, daß das Abgeordnetenhaus ihm zustimmen werde, wenn er über die in Bialystok verübten kanibalischen Grausamkeiten seine Verachtung kundgibt und andererseits den Opfern sein Bedauern und seine Teilnahme bezeugt. Das ganze Haus stimmte dem Redner zu.

Frankreich.

* Im Budget für 1907 wurden zur Beilegung von 150 Millionen dauernder Mehrausgaben folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1) Dreißigprozentige Erhöhung der Erbschaftsteuer auf Nachlässe von mehr als 10 000 Franc, 2) Steuerzuschlag auf Absinth und Liköre, sowie Erhebung einer Abgabe von Mineralwässern, 3) zehnprozentige Erhöhung der Vermögenswertsteuer von auf den Jahressumme der beweglichen Werten, 4) Vorgehen gegen die Unterhändler im Verkehr mit Branntwein.

England.

* Der Staatssekretär des auswärtigen Grey teilte im Unterhause mit, daß der Sultan von Marokko vorbehaltlos der Akte von Algier beigetreten ist.
* Der Ständerat hat die neue vom

Bundesrat vorgelegte Militärorganisations einmütig angenommen.

* Die Regierung des Kantons Zürich hat angefangen die Streikbewegung der Maurer und Metallarbeiter drei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kavallerie aufzubieten. Es werden große Unruhen befürchtet.

Italien.

* Die Verhandlungen zwischen England, Frankreich und Italien über die abessinischen Bahnen sind plötzlich vollständig ins Stocken geraten. Italien erhebt neue, unerwartete Ansprüche und Einwände. England und Frankreich sind von dem Vorgehen Italiens um so mehr überrascht, als die



Graf v. Feilitzsch feiert sein 70jähriges Jubiläum als bayerischer Minister des Innern.

frühesten Erklärungen Littons eine baldige Regelung dieser Sache erwarten lassen. Insbesondere von England aus tritt man dafür ein, daß, falls Italien Schwierigkeiten mache, die Kabinette von London und Paris ein Abkommen für sich allein abzuschließen, das übrigens die Unverletzlichkeit Abessinien und das Prinzip der offenen Tür wahren soll.

Spanien.

* In Madrid wurde der argentinische Anarchist Salustiano Frias verhaftet, der in Buenos Aires 2 1/2 Mill. Franc veruntreut haben soll.

Rußland.

* Einen Notstands-Kredit von hundert Millionen Rubel verlangt der Minister des Innern von der Reichsduma. Der Kredit soll auf die Jahre 1906 und 1907 verteilt werden und als Unterhaltungsmittel und zur Beschaffung von Saatkorn für 127 von Mangel betroffene Kreise, die sich auf 27 Gouvernements verteilen, Verwendung finden. Da schon einmal für diesen Zweck bestimmte Gelder unterzogen worden sind, darf man gespannt sein, welche Maßnahmen die Reichsduma gegenüber der Regierungsforderung ergreifen wird.
* Die Ratifizierung der Reichsduma nahm einstimmig einen Gesetzesentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe an und beschloß, den Entwurf als eilig dem Reichsrat zu übergeben. — Es steht angeblich fest, daß der Deputierte der Reichsduma Madin heimlich an der Soldatenzusammenkunft im Lager von Jaroslaw teilnahm, wo die Soldaten des Preobraschenski'schen Leib-Regiments aufgereizt wurden. Madin erhielt in der Duma die Versicherung, daß man ihn unter allen Umständen schützen werde.
* Die Zustände in Warschau nehmen nachgerade vollkommen anarchische Form an. Jeder Tag bringt neue Mutitaten, denen meist untergeordnete Polizeiorgane zum Opfer

fallen. In den letzten Tagen wurden sechs Polizisten auf offener Straße erschossen, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden.

Balkanstaaten.

* Die Verhandlungen zwischen Osterreich-Ungarn und Serbien über die schwebenden wirtschaftlichen Fragen und über die Geschäftslieferungen gehen ins Endlose. Entweder werden, wie immer bei solchen Gelegenheiten, eifrig Noten gewechselt. Der wichtigste Streitpunkt ist zurzeit die Forderung der Wiener Regierung, Serbien sollte bis auf weiteres keine Entscheidung in der Kanonenfrage treffen. Gerade aber auf Lösung dieser Frage muß die serbische Regierung aus innerpolitischen Gründen besonderen Wert legen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt hat eine Rundgebung erlassen, in der er die vom Kongress in der abgeschlossenen Tagung geleistete gesetzgeberische Tätigkeit rühmt, besonders die Gesetze über die Eisenbahntarife, die Fleischbeschau und den Panamakanal.

Der Brand der Michaeliskirche in Hamburg.

Der 3. Juli dieses Jahres wird der lebenden Generation Hamburgs nicht aus dem Gedächtnis kommen. Wie man heute noch von dem großen Brande von 1842, der einen großen Teil der Hansestadt in Asche legte, spricht, so wird man lange, lange des 3. Juli gedenken, der das herrlichste Gotteshaus Hamburgs und mit ihm eine große Anzahl weiterer Gebäude einen Raub der Flammen werden ließ. Kaum eine Stunde hatte es gedauert, seit das Feuer zum Ausbruch gekommen war, da erfolgte der Einsturz des 103 Meter hohen Turmes.

Beim Einsturz des Turmes sprang das Feuer auf die benachbarten Häuser über. Bei dem Brande kamen der auf dem Turm diensthafte Feuerleutnant sowie der bei der Reparatur der Turmuhr beschäftigte Mechaniker und ein Uhrmacher ums Leben. Der Brand ist höchstwahrscheinlich bei diesen Reparaturarbeiten entstanden.

Die an die Kirche angrenzende Häuserreihe an der englischen Planke ist von den Flammen ergriffen worden. Das Feuer nahm eine große Ausdehnung an. Der Dachstuhl der Kirche ist vernichtet und der Brand hat auch das Innere der Kirche schwer beschädigt. Das Kircheninventar und die Kirchenbücher konnten gerettet werden. Sämtliche Feuerwehren waren angestrengt tätig, doch ihre Bemühungen, die umliegenden, noch unversehrten Gebäude zu retten, hatten nur teilweisen Erfolg, da sich infolge des ungünstigen Windes die Flammen weiter ausbreiteten. Um vier Uhr nachmittags stürzte der Dachstuhl mit donnerähnlichem Getöse in das Innere der Kirche. Nach angestrengtester, unermüdlicher Tätigkeit gelang es der Feuerwehr gegen 5 Uhr nachmittags, den Brand in ihre Gewalt zu bekommen. Der Schaden läßt sich zur Zeit nicht übersehen, doch ist er unermesslich, wie ihn seit der großen Feuersbrunst des Jahres 1842 noch kein Feuer vernichtet hat. Etwa zwanzig Häuser und ein Warenhaus wurden ein Raub der Flammen; die Erregung der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Betrugsprozeß v. Zander.

Der weitere Verlauf der Verhandlung brachte die Verlesung einiger Briefe, die sich zum Teil sehr zugunsten des Majors von Zander auszeichneten. Wie immer in solchen Fällen erregenden Prozessen, hat das Publikum für und gegen den Angeklagten Partei ergriffen und dieser Stimmung durch Zuschriften an das Gericht Ausdruck gegeben, die ebenfalls zur Verlesung gelangten. In einem dieser Briefe heißt es: „Die kleinen Diebe hängt man; wird man nun wieder einen großen Dieb laufen lassen?“ In anderen Briefen wird Major v. Zander geradezu gefeiert. Besonders bemerkenswert sind zwei Briefe aus Berlin, die an den Verteidiger Juliusrat Dr. Kamroth gelangt sind. Der eine von einem mit Namen genannten Herrn S. R. der 1893/94 unter dem Angeklagten gedient hat. Es heißt in dem Schreiben u. a.: „Mindestens die Hälfte von uns Retireen

waren damals Sozialdemokraten. Wenn trotzdem während des ganzen Jahres nicht ein Fall von Insubordination, großer Disziplinlosigkeit oder Mißhandlung von Kameraden vorgekommen ist, so ist dies einzig und allein der vornehmlichen und überaus erzieherischen Persönlichkeit in der Truppe mitgezogenem Säbel aufzuloggen, hatte er ihn einfach ins Bett und nicht zur Anzeige gebracht — er wollte ihn nicht für das ganze Leben unglücklich machen.“ Es gelang dann Briefe der Angeklagten Frau v. Zander an ihren Mann zur Verlesung, in denen sie den Majors auspricht, sich von ihm zu trennen, da er ihr so schonungslos die Augen geöffnet.

Der Angeklagte, Major v. Zander, der sich hieher mit großer Lebhaftigkeit verteidigt hatte, ist am 14. Verhandlungstage offenbar erschöpft. Da er nicht mit der gewohnten Aufmerksamkeit der Verhandlung zu folgen vermag, läßt ihm der Vorsitzende von Zeit zu Zeit Erleichterungen reichen. Es kam zum erstmaligen besiegten Auseinandergehen zwischen dem Präsidenten und dem Angeklagten, da dieser trotz aller Ermahnungen immer wieder die unangenehmsten Anklagen gegen den Untersuchungsrichter erhob. Die ganze Nachmittagspause wurde mit Vorlesung aus Tagebuchnotizen des Angeklagten ausgefüllt, aus denen unabweisbar hervorging, daß Zander lange vor dem öffentlichen Zusammenbruch seine mühselige und später unheilbare Kopfkrankheit hatte. Das beweisen Aufzeichnungen wie folgende: 11. Februar. Jetzt habe ich wirklich den Abgrund genossen und kann machen, was ich will. Ich fürchte, es wird zu spät sein. 12. Februar. Wenn der Verkauf von Schindler nicht zustande kommt, ist die Substitution nicht zu vermeiden. 14. Februar. Marie nannte mich einen Verräter und unzuverlässigen Mann. Das eigene Gewissen wieft mir Schlimmeres vor. 16. Februar. Es war wieder viel zu großartig, drei Gänge. Ach, wie ich das hasse, wenn man seine Schulden nicht bezahlen kann! 24. Februar. Abends vor Marie wieder betrunken. Sie sagte mir Dinge, die mehr als stark sind.

Von Nah und fern.

Über den Schiffszusammenstoß bei Stettin

über den Schiffszusammenstoß bei Stettin wird folgendes berichtet: Am 10. d. verließ Sonntag vormittag der Salondampfer „Heringsdorf“ der Swinemünder Dampfschiffahrtsgesellschaft mit etwa 350 Ausflüglern, unter denen sich viele Berliner Passagiere befanden, den hiesigen Hafen, um nach Swinemünde zu fahren. Als das Schiff die Höhe von Grabow (eine Viertelstunde von Stettin) erreicht hatte, kam ihm der große Passagierdampfer „Oberbürgermeister Haken“ der neuen Dampfschiffahrtsgesellschaft von Riga kommend entgegen. Infolge eines Mißverständnisses über die Bedeutung zweier im Fahrwasser liegenden Ankerbojen eines Baggers, die ebenfalls für Zeichen gehalten werden konnten, hielten die beiden Schiffe unmittelbar Kurs aufeinander und die Kollision war unvermeidlich. Die dampfende Leuchte, obwohl „Heringsdorf“ mit aller Kraft Segendampf gab, Bug auf Bug und im letzten Augenblick wurde der Vordersteven der „Heringsdorf“ völlig eingedrückt, so daß sich das Oberwasser brausend in die Schotten ergoß. Der Passagiere der „Heringsdorf“ hatte sich ein unbeschreibliches Schrecken bemächtigt. Fürchterlich gellende Hilferufe von Frauen und Kindern erschollen. Männer warfen die Mäntel ab, um sich durch Schwimmen zu retten. Hunderte von Händen streckten sich nach den Storkwesten und Rettungsgürteln aus, obgleich infolge der großen Nähe des Ufers und eines Dampfbaggers vorauszufliehen war, daß eine Katastrophe nicht eintreten konnte. Kapitän und Mannschaften taten ihr Möglichstes, um die auch höchste aufgeregten Passagiere zu beschwichtigen. Trostwort sprang der etwa 20-jährige Auswanderer Befand über Bord. In demselben Augenblicke aber wurde er in den durch die Schiffschrauben gebildeten Wasserwirbel gezogen und verschwand. Er konnte bisher nicht gefunden werden. Sämtliche Unglücksfälle kamen, abgesehen von kleineren Quetschungen, nicht vor. Der Kapitän der „Heringsdorf“ ließ den Dampfer sofort auf die der Unfallstelle gegenüberliegende Wiese laufen. Die Passagiere wurden durch Boote aus Land gebracht. „Oberbürgermeister Haken“ hat nur geringfügige Beschädigung erlitten.

Die Wage der Gerechtigkeit.

15 | Roman von Maximilian Bredt.
(Fortsetzung.)
„Und Sie sind allein, Stephanie? Er hat Sie ruhig zu mir herausgeschickt?“ Arnold fuhr sich über die Stirn, auf der sich eine Falte gebildet hatte. „Ich weiß nicht, soll ich ihm für sein Vertrauen dankbar sein, oder soll ich mich durch seine Seelenruhe bestärken lassen?“ Da sie noch immer schwieg, führte er sie zum Fenster, drängte sie in einen bequemen Fauteuil und ordnete ein großes weißes Fell zu ihren Füßen. „Und nun plaudern Sie, erzählen Sie mir, liebe Stephanie,“ fuhr er in leiserer Stimme fort, „sehen Sie mich freundlich an wie in allen Zeiten und lassen Sie uns die paar Minuten unserer Alleinsein ausnutzen. Signora Bongiani will Sie natürlich kennen lernen — auch Ihren Gatten.“ Er schüttelte, sich unterbrechend, ganz verwundert den Kopf. „Aber was ist Ihnen nur, Stephanie? Warum haben Sie noch kein einziges Wort zu mir gesprochen?“
Ihr Blick klammerte sich wie sehend an den seinen. Es erschien ihr unfaßbar, daß er von Franz Kalmoba als wie von einem Lebenden sprach. „Arnold,“ kam es nun leise von ihren Lippen, „wissen Sie denn nicht, daß Franz — daß mein Bräutigam?“
Ihr zitternder Ton überraschte ihn. Nun endlich glitt sein Blick von ihrem Antlitz an ihrer Gestalt hinunter. Scharf malte sich in seinen Augen, als er die düstere Färbung ihres Gewandes bemerkte.

„Stephanie — was ist geschehen?“ entfuhr es ihm.
„Franz ist tot!“ flüsterte sie.
„Tot, Ihr Gatte! ... Hier gekorben — jetzt — auf der Reise?“
Sie schüttelte das Haupt. „Er starb noch an dem Abend, an dem Sie von Berlin abreisten!“ Während sie das sagte, wich ihr Blick nicht von seinem Antlitz.
„An dem Abend, an dem ich von Berlin abreiste? Das war doch — Ihr Vortraben?“
„Andern Tages sollte die Hochzeit sein? Dann ... Mein Himmel, dann sind Sie also gar nicht sein Weib geworden?“
Seine Stimme zitterte. Es war, als ob für eine Sekunde ein freudiger Hoffnungs-schimmer sein Antlitz verklärte. Sofort nahmen seine Augen aber wieder eine besorgte Spannung an.
„Aber wie ist das nun geschehen?“ forschte er erregt weiter. „Sagen Sie doch, um Himmels willen ... Er war doch noch blühend und gesund, als wir miteinander sprachen!“
„Sie haben mit Franz kurz vor seinem Tode noch eine Unterredung gehabt, nicht wahr, noch während des Festes?“
„Man hätte mich verschiedene Male eingeladen, hinunter zu kommen. Ich benutzte einen äußerlichen Vorwand zur Entschuldigung; denn natürlich war mir's unmöglich, an dem Fest teilzunehmen.“
„Es war Ihnen unmöglich?“ fragte sie zitternd.
„Ja, Stephanie,“ entrang es sich mit Über-

windung seiner Brust, „weil ich darunter litt — entsetzlich litt!“
„Und sagten Sie Franz, als er Sie persönlich aufsuchte, den wahren Grund Ihrer Abgabe?“
„Er nickte ernst und gedankenvoll. „Ja, Stephanie, so gern ich ihn hätte (honnen wollen — ich mußte ihm die volle Wahrheit eingestehen. Denn zur Hälfte wußte er sie ja schon — und auf seine direkte Frage konnte ich mit keiner Lüge antworten.“
Sie sahen einander schweigend ins Auge. Stephanie war diese Szene noch immer ganz rätselhaft, und doch begann ihr Geist leichter und trüher die Schwirnen zu regen. Ganz allmählich wich der Druck, der bisher auf ihrem Gemüt gelastet hatte.
„Wie bittend hatten sich Arnolds Hände nach den ihren ausgestreckt. Nun plötzlich überließ seine hohe, starke Gestalt ein Zittern — er sank vor ihr in die Knie — und sein Antlitz an ihrem Herzen bergend, sie mit stürmischer Hartlichkeit umfassend, kam es von seinen Lippen:
„Ja, Stephanie, daß ich dich liebe — liebe — so heiß — so innig, wie ein Mann nur ein Weib lieben kann — und daß ich zum Sterben unglücklich war ... das gestand ich ihm!“
Ohne daß sie dagegen ankämpfen konnte, traten auch ihr die Tränen in die Augen.
„Blötzlich entwand sie sich seiner Um-schlingung. „Nicht so, Arnold, ich — darf das nicht dulden! Ein so graufiges Geheimnis umgibt seinen Tod ...“

„Dastig blühte er auf.“ „Ein — graufiges Geheimnis, sagst du, Stephanie?“
„Die Unterredung, die ... die du mit ihm gehabt hast, Arnold, war die letzte seiner Lebens!“ Sie hatte das frohliche, freudig klingende „Sie“ nicht mehr über die Lippen gebracht. Eine namenlose Erregung bemächtigte sich ihrer jetzt — in Erwartung seiner Erwiderung. „Es war, als wolle sie vollkommen untertauchen in seinem Blick, als müsse sie ihm auf den Grund seiner Seele schauen. „Arnold, bald nachdem du das Haus verlassen hast, fand man ihn auf — broden vor deiner Tür — mit zerstücktem Schädel ...“
„Allmächtiger Gott!“ entfuhr es ihm. „Ein gewaltiger Tod?“
„Ja — erschossen lag er am Boden. Der Revolver befand sich dicht neben ihm.“
„Unglückliche!“ sagte er im Tone heftiger Erschütterung. „Was muß du gelitten haben? Ihr Bild brannte in dem meinen. Arnold,“ flüsterte sie, „du wußtest um seinen Tod nicht, wirklich nicht, und auch nicht um die gräßliche Art seines Todes?“
„Wie soll ich? Als man mir vorhin deinen Namen droben meldete, glaubte ich dies auf der Hochzeitseife ...“
„Sie wagte kaum zu atmen. „Arnold, du hast ihm gestanden, daß du mich liebst?“
„Ja, unter Zittern, unter Tränen, wie ein Knabe, Stephanie. Ich konnte nicht anders.“
„Und ihr gerietet in Streit?“
„Er schüttelte das Haupt.
„Nein, Stephanie. Wir haben zuerst viele Knaben gesprochen, aber dann wie Männer ge-

Der Goldschatz in Preind in der Oberpfalz, der vor vier Wochen beim Neubau des Hauses eines Schmiedemeisters aufgefunden wurde, bestehend aus kunstvollen Pokalen, jewelbenelassenen Schmuckstücken und einem Exemplar des goldenen Fisches, das vermutlich im Dreißigjährigen Kriege dort eingemauert wurde, ist um den Preis von 40 000 Mk. von dem Herrscher Hr. Nishinger und dem Kaufmann G. Nishinger in Weiden in der Oberpfalz angekauft worden. Die Schätzung des Fundes, der auch dem Münchener Nationalmuseum zum Kauf vorgelegt worden war, hat sich zwischen 30 und 60 000 Mk. bewegt.

Die Notbremse ist neulich im Nocht schnellzug Lindau-München bei Buchloe durch eine sonderbare Ursache in Tätigkeit gesetzt worden. Mit einem vierjährigen Kind auf dem Knie stand eine Puppe am Fenster, als der Zug in eine Gleisströmung einfuhr. Unwillkürlich hielt sich das Kind am Griff der Notbremse fest, und der Zug, den der Zug an der Strecke machte, löste die Sperrung der Notbremse aus. Gleichwohl mußten die mitfahrenden Eltern des Mädchens dem bayerischen Eisenbahnstatistik den Strafschilling von 30 Mk. entrichten.

Eisenbahnunfall. Auf dem Borortsbahn bei Groß-Hesselohe bei München fuhr ein rangierender Borortzug trotz des Haltesignals auf einen andern im selben Gleis stehenden Zug auf. Hierbei wurden zwei Heizer leicht und ein Lokomotivführer tödlich verletzt. Außerdem entsetzten vier Wagen, von denen einer zertrümmert wurde.

Verhaftung eines Deutschen in Paris. Die Pariser Polizei verhaftete im Auftrage der bayerischen Regierung den 20-jährigen Ernst Fischer aus Freiburg, der angeklagt ist, bei einer Geschworenengericht durch Drohungen einen Zeugen zum Meineid gezwungen zu haben. Fischer wird ausgeweisert werden.

Unbekannter Toter. Am Fuße einer Felswand des Berges Roletan (Kanton Freiburg i. Schweiz) haben Touristen in der Höhe von 2000 Meter den Leichnam eines Reisenden entdeckt, dessen Name nicht festgestellt werden konnte.

Gegen lästige Besucher. In London, ein amerikanischer Modelist, hat sich in Doffland in Kalifornien eine Jagd bauen lassen, mit der er um die Erde fahren will, um neue Entwürfe zu seinen Romanen zu erhalten. Der Schriftsteller ist in Amerika sehr beliebt, und namentlich schätzt man seinen trockenen Witz. In seinem Roman in San Francisco liest man an der Front die Worte: „sein Eintritt außer man kommt in Geschäften!“ und darunter: „Hier werden keine Geschäfte gemacht!“ Am hinteren Eingang heißt es: „Man bittet vor dem Eintreten um Erlaubnis!“ und gleich darunter wieder: „Man verweigert alles Ankommen!“

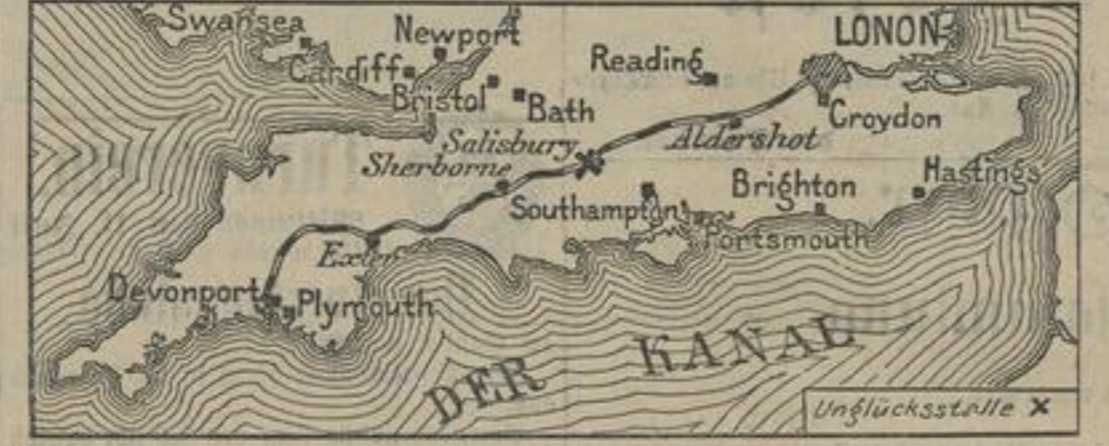
Das schreckliche Eisenbahnunglück in England, bei dem 29 Personen getötet und 147 schwer verletzt wurden, muß, wie festgestellt worden ist, auf die immer schärfer hervortretende Schwachheitskonkurrenz zwischen den großen englischen Eisenbahn-Gesellschaften zurückgeführt werden. Das Unglück ist eins der folgenschwersten in der Geschichte der Eisenbahngeschichte. Die Geschwindigkeit des verunglückten Zuges im Augenblick der Kollision wird auf 70 bis 80 englische Meilen (112 bis 128 Kilometer) in der Stunde angegeben. Die Fahrzeit für die 147 englische Meilen lange Strecke zwischen Plymouth und London beträgt nach dem Fahrplan 146 Minuten. Die Konkurrenz ist besonders scharf zwischen der Great Northern Eisenbahn, die die Passagiere der Great Eastern-Dampferlinie befördert, und der Great Eastern Eisenbahngesellschaft, die mit den in Plymouth anlaufenden deutschen Dampfern Konkurrenz hat. Es ist außer Zweifel, daß die Staaten noch ein gefährliches Nachspiel haben wird. Ein Augenzeuge berichtet von den Schreckensszenen, die im Augenblick der Katastrophe sich zeigten. Einer der Postbeamten, die in dem Waggon, dem Bahnhof gegenüber, Briefe sortierten, erklärte, der Zug sei viel schneller gekommen, als die vom Handelsamt für das Maximum der kurze festgesetzte Maximalgeschwindigkeit von 48 Kilometer pro Stunde vorgegeben. Ein furchtbarer Schrei erklang, so

erzählt er, und der gesamte Zug sowie die hinteren Wagen des Milchzuges wurden in einen Haufen zusammengeworfen, der sich höher aufstürzte als das Dach über dem Bahnhofsgebäude. Dieser Wirrwarr erstreckte sich über vier Paar Meilen. Ich hörte rufen und schreien, doch das wurde sofort durch das Jischen des aus der Dampf-Lokomotive ausströmenden Dampfes überdeckt. Wir alle stürzten nach der 150 Fuß entfernten Anglasküste und sahen Körper unter den Trümmern liegen. Aus der Dampf-Lokomotive strömte dreiviertel Stunden lang Dampf, und wir konnten nichts tun, um den dortunter liegenden Führer und Heizer zu retten. Wir halfen jedoch dem Führer und Heizer der Maschine des Milchzuges aus den Trümmern.

Caradoc-Bale-Kohlengrube, in der vor sechs Tagen sechs Arbeiter durch hereinbrechende Gewässer lebend eingeschlossen wurden, zwei noch lebend gerettet worden sind. Sie sind sehr erschöpft, doch erwartet man ihre Wiederherstellung. Sie hatten sich in einem alten, ungebrauchten Schacht gerettet.

Untergang eines japanischen Dampfers. Bei Sojeho stießen die japanischen Dampfer „Sinodemaru“ und „Nishimeimaru“ zusammen, der erstere ist gesunken, der letztere wurde nur wenig beschädigt. Von der Besatzung und den Passagieren des „Sinodemaru“ werden 27 Personen vermißt; die übrigen sind gerettet.

Karte zu dem Eisenbahnunglück in England.



Sie waren schwer verbrüht. Der Führer bestand jedoch darauf, gestützt auf den Heizer, nach dem Hospital zu gehen. Dort kam mit den Kleidern das Fleisch von seinen Knochen. Er starb nach einer Stunde.

Unfall des deutschen Generalkonsuls in Mailand. Als der deutsche Generalkonsul von Herr, der Generalkonsul der deutschen Ausstellung in Mailand, sich mit Familie in einer Droschke zur Einweihung der bulgarischen Ausstellung begab, ging das Pferd der Droschke, in der er saß, durch. Der Wagen wurde gegen einen Straßenbahnwagen geschleudert und zertrümmert. Der Generalkonsul und seine Gemahlin wurden ernstlich, aber nicht lebensgefährlich an Kopf, Hüden und Beinen verletzt. Die Kinder kamen mit unbedeutenden Verletzungen davon.

Die Nachhaft einer früheren Liebhaberin. Eine schreckliche Tragödie unterbrach vor einigen Tagen die Hochzeit einer jungen und hübschen Witwe in der Nähe von Messina (Italien). Das neuvermählte Paar war gerade aus der Kirche zurückgekehrt, als die junge Frau in die Wohnung ging, um ihre Kinder aus erster Ehe zu sehen. Gleich darauf hörte der Gemann einen Schrei, er stie treppauf und fand seine Frau bestimmungslos am Fußboden liegen. Im Zimmer sah er die beiden Kinder mit durchschüttelter Kehle. Eine frühere Geliebte des jungen Mannes wurde verhaftet und bekannte, daß Mitternacht gegenüber der Frau, die ihr ihren Liebsten genommen, sie zu der schrecklichen Tat veranlaßt habe.

Die Leidenhaft für das Stiergefecht. In Gollale (Provinz Valencia in Spanien) wollte die Bevölkerung ohne Erlaubnis der Behörden ein Stiergefecht veranstalten. Vor Beginn des Gefechtes erschienen Gardisten, die daselbst verhindern sollten. Die aufgeregte Menge bewarf das Militär mit Steinen, worauf die Soldaten von ihrer Waffe Gebrauch machten. Bei dem nun entziehenden Handgemenge wurden zwei Personen tödlich und mehrere leicht verletzt.

Sechs Fälle von sibirischer Pest sind in einem Dorfe des Kreises Neu-Ladoga festgestellt worden.

Schwer verletzt wurden in Camden (New Jersey) bei den Vorbereitungen zum Stapellaufe des Amienschiffes „Newhamphire“ fünf Arbeiter durch Zusammenbrechen einiger Stützen.

Neuf Tage lebendig begraben. Aus Cardiff in Süd-Wales wird gemeldet, daß in der

Gerichtshalle.

Breslau. In dem Prozeß, den der Arbeiter Viwald, dem bei dem Strahl am 19. April von einem bisher nicht ermittelten Schutzmänn die linke Hand abgeschlagen wurde, gegen den Magistrat der Stadt Breslau auf Zahlung einer lebenslänglichen Rente angeklagt hatte, hat der Rechtsbeistand des Klägers neue Beweisanträge zu stellen beschloffen. Es soll Beweis darüber erhoben werden, ob unmittelbar vor dem Abschlagen der Hand eine Zusammenrottung in der Polener Straße stattfand, oder ob der eigentliche Anwalt bereits beendet war. Im nächsten Termin, der auf den 28. September d. festgesetzt ist, dürfte endlich ein Urteil gefällt werden.

Frankfurt a. O. Der Prozeß gegen die Schifferfrau Berta Korn, die sich vor dem Geschworenengericht hier selbst, unter dem Verdacht, ihren Mann ermordet zu haben, zu verantworten hatte, endete mit dem Freispruch der Angeklagten.

ch. Paris. Vor der sechsten Kammer für Handelsachen fand eine Verhandlung gegen die „göttliche“ Sara Bernhardt statt, die auf Zahlung von 2600 Mark für eine Spigenbettdecke verklagt worden war. Diese Bettdecke, an der 30 Personen sechs Monate lang gearbeitet haben, war ursprünglich für eine Prinzessin bestimmt. Sara Bernhardt lehnte eine Zahlung ab, weil sie angeblich die Decke nur zur Ansicht erbeten hatte. Das Urteil soll in einer Woche gefällt werden.

Ein nächtlicher Überfall durch Ameisen.

Wer einige Zeit an der Westküste oder im Innern der Tropengegenden Afrikas gelebt hat, hat zweifellos auch ein Abenteuer mit Ameisen gehabt. Ich mochte, so erzählt ein Mitarbeiter von „Chambers Journal“, eine Zeitlang in Nord-Nigeria, wo es schwarze, weiße und rote, große, kleine und mittelgroße Ameisen gibt. Gewöhnlich in der sechsten Jahreszeit, von Mai bis November, ziehen die „Reise“-Ameisen, die schwarz und mittelgroß sind, im Lande umher, da sie durch die großen Regengemengen von ihren Nestern vertrieben werden. Da kann man Millionen in langem Strom in derselben Richtung nach Nahrung und trockenem Land suchen sehen, und jedes Insekt oder Nest, das ihren Pfad kreuzt, fällt den wandernden Horden zur Beute. Ich lebte damals in einem Grasshause, d. h. das Dach war aus Gras, die Wände aus Schlamm und die Zimmer ohne Decke standen nach dem Dach zu offen. Eines Abends hatte ich noch spät

schreibend aufgeschissen, und als ich mich in mein Schlafzimmer zurückziehen wollte, hörte ich ein flüsterndes Geräusch, wie wenn Regen auf das Schuttdach aus Segeltuch über meiner Bett fielen. Ein solches Dach war in der nassen Jahreszeit sehr nötig, da die Eingeborenen nicht Dächer machen können, die gegen den Regen undurchlässig sind. Als ich nach der Ursache des Geräusches forschte, fand ich, daß Hunderte von Ameisen vom Dache fielen, die Wände herumkletterten und durch die Fenster genannte Öffnung hindurchkamen. Jetzt trocken aus allen Spalten zahlreiche ekelhafte Insekten hervor, die alle aus dem Dach, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsort, aufgestört worden waren, Spinnen aller Arten, Eidechsen, Grillen, Schwaben, alle vor dem gemeinsamen Feind stiehend. Auch ein Skorpion wurde sichtbar, den ich aber schnellig heraus-schaffte und auf den sich sogleich die Ameisen stürzten. In wenigen Sekunden hatten sie ihn verzehrt. Der Grund des allgemeinen Aufruhrs war der Einfall eines Ameisenheeres, das sich auf das Dach geworfen hatte und dadurch alle Insekten zur Flucht veranlaßt hatte. Nun sah ich eine kleine sehr giftige Schlange, die ich schnell von dem Segeltuch herunterschlug und idete; am nächsten Morgen war nur noch das Müdgrat von ihr übrig. Inzwischen war das Zimmer ziemlich voll geworden, und da ich keinen andern Raum hatte, kletterte ich auf mein Bett, dessen festgezogene Moskitovorhänge mich vor den Ameisen schützten. Von meinem Zufluchtsort aus konnte ich alles, was um mich her vorging, sehen und hören. Von Zeit zu Zeit lief eine unglückliche Eidechse über den Boden und bemühte sich kramphast, die Wand hinaufzuklimmen. Da die Ameisen sie schon angenagt hatten, war sie zu schwach und fiel erschöpft herunter, um sogleich unter der gefährigen Masse zu verschwinden. Es war schauerlich, mitten in der Nacht die Ameisen geräuschlos überall hintrischen zu sehen, und die Stille wurde nur durch die Insekten und Reptilien unterbrochen, die ihrer Verfolgung zu entgehen versuchten. Erst nach drei Stunden verließen die Eindringlinge zu meiner großen Erleichterung das Zimmer. Am folgenden Morgen sah ich sie massenhaft auf den Wäldern liegen, die das Dach stützten. Sie warteten auf die Sonne, die sie vor ihrem Aufbruch wärmen sollte. Dann schien sich eine Anzahl von ihnen gleichsam anzufassen, sie bildeten den ganzen Pfahl entlang eine lebendige Brücke, während die Hauptmasse unter ihnen oder über ihre Köpfe hinwegzog.

Buntes Allerlei.

Ungeerntetes Getreide ist zu Saatzeiten durchaus nicht geeignet, denn einestheils würden die Körner gar nicht aufgehen, andernteils aber nicht weniger als kräftige Pflanzen ergeben. Auch zum Verbauen, für Brauerzwecke, zum Brennen usw. ist ungeerntetes Getreide minderwertig und darum nicht zu verwenden. Die zweidmähligste Verwendung findet es für Futterzwecke und kann den Tieren (woher getrodnet) in geschrotetem Zustande, aber auch gedämpft oder gekocht verabreicht werden.

Empfindlich. Handlanger (zum Maurer): „Karl, warum haste denn det Maurerhandwert niedergelegt?“ — „Ja habe een Paar im Kalk gefunden, und seit die Zeit ekelt's mir vor die Arbeit!“ (Zsch.)

O weh! Lehrer: „Dein Aufsatz ist so schlecht, daß ich dir einen Brief an deinen Vater mitgeben werde, in dem ich ihn bitte, dich zu züchtigen.“ — Wilhelm (weinerlich): „Aber Vater hat ihn doch selbst geschrieben.“ (Zsch. Bell.)

Scherzfrage. „Weshalb machst die Liebe blind?“ — „Weil sich die Liebenden gegenseitig so viel Sand in die Augen streuen.“ (Waga.)

Allerdings. Er: „Warum schreibst du denn gar so, wie dir jemand die Schleppe abgetreten hat?“ — Sie: „Ja, aber ich hatte ja meine gerissenen Schuhe an.“ (Waga.)

Auch Franz Kowoda hatte seinen Blick in der Brun. Wenn ich Stephanie nicht sehen kann, so soll sie ihre Freiheit wieder erhalten!“ sagte er mit in jener Stunde. Das war ein stolzes Wort aus seinem Munde. Ich wußte ihm darauf nur zu erwidern, wie unheimlich ich dich liebte; daß du mich liebtest — mit welchem Recht durfte ich das behaupten?! ... Da sprachen wir denn und schied. Franz wäre opferwillig genug gewesen, in eine Trennung einzuwilligen, wenn ich ihm gesagt hätte, daß nur die Nützigen Verwandten mich von dir fern gehalten und daß du jetzt dich innerlich eins mit mir fühltest! Aber das erschien mir wie ein Um dir und mir das Vergessen zu erlauben, war ich entschlossen, das Band noch einmal zu knüpfen. Wir schieden voneinander als Freunde. Er gelobte mir, mich in Aug', dich auf Händen zu tragen, sein ganzes Leben lang dich wie ein Kleinod zu bewahren, bestrebt zu sein, dich zu verdienen! ... nach diesem letzten Händedrucke gingst du?“

Arnold nickte. „Ging ich und ließ ihn allein. Die Szene hatte ihn tief ergriffen — im innersten Herzen gepackt. Er mißte sich erst wieder beruhigen, sagte er, bevor er zu dir zurückkehren könne; denn du solltest nicht von meinem Gespräch erfahren. So ließ ich heimlich ich ihn beneiden, so tief haben mich doch der Abschied von ihm. „Sie haben mir das Leben wiedergeschenkt!“ Das waren seine letzten Worte, die ich aus seinem Munde vernahm.

Stephanie's Arme waren schlaff herabgehungen. Tonlos flüsterte sie: „Nun versteh' ich den Zusammenhang! In der Einsamkeit hat ihn die Verzweiflung dann doch wieder übermannt, er war zu stolz, das Opfer von uns anzunehmen, er hätte sich überflüssig auf der Welt — und machte selbst ein reiches, läches Ende! ... Armer, unglücklicher Freund!“

Das erste Gespräch ereignete hier eine Sitzung durch den Eintritt des Kastellans, der von der Signora Bonziani die Anfrage brachte, ob sie die Herrschaften droben bei sich empfangen dürfe.

Arnold kündigte, sich rasch fassend, ihr Kommen an. Als sie wieder allein waren, sagte er: „Die Signora vermutet, daß dein Mann — das Franz Kowoda mit hierher gekommen sei. Ich hab' ihr viel von dir erzählt müssen. Du wirst bald mit ihr befreundet sein. Sie ist mir wie eine Mutter!“

„Nein, Arnold, laß mich jetzt nicht mit Fremden zusammenkommen; ich will dir sagen — ich bin recht krank gewesen und bedarf noch der Schonung!“

Er betrachtete sie voll Mitleid. „Wie matt dein Blick ist, wie schmal deine Wangen sind! ... Aber habe keine Angst, du sollst von jeder weiteren Aufregung fern gehalten werden. Hier bei Bonziani findest du völlige Ruhe. Mein Schimmer ist verweilt, ich leite die Geschäfte der Levantina während seiner Abwesenheit. Die Signora wird dir hier in ihrem Palazzo ein kleines Paradies schaffen. Hier wirst du bald genesen.“

„Das ist nicht möglich, Arnold,“ wehrte

Stephanie ab. „Benjamin hat mich begleitet, ich will wieder zurück nach Berlin.“

„O, mein Liebster, das bulde ich nicht! Du mußt die Qual der letzten trüben Wochen erst wieder veraudnen haben. Hätte es sonst die Anstrengungen der weiten Reise gelohnt?“

Sie sah ihm fest ins Auge. „Ich bin einzig und allein hergekommen, Arnold, um mit dir diese Unterredung zu führen, um aus deinem Munde zu erfahren, wie sich die letzte Lebensstunde meines unglücklichen Bräutigams gestaltet haben mag!“

Er schüttelte verwundert den Kopf. „Franz starb — ohne eine Waise zu hinterlassen zu haben? Nicht einmal ein Brief, eine Zeile erklärte dir seinen furchtbaren Schicksal?“

„Nichts!“

„Woher wußte man dann überhaupt, daß es sich um einen Selbstmord handelte? Du ahnest es?“

„Es war mir ein Rätsel wie allen andern.“

„Aber man muß doch nach irgend einer Erklärung gesucht haben?“

„Das tat man.“

„Nun, und das Ergebnis? Du bist so seltsam, Stephanie, warum stößt du?“

Sie atmete tief auf. „Man hielt dich für den Mörder meines Bräutigams, Arnold!“

Er verzog zuerst keine Miene, dann drängte sich ein: „Varmherziger Himmel!“ auf seine Lippen, und er wich einen Schritt zurück.

„Angst war es Stephanie im Laufe dieser Unterredung klar geworden, die grundlos der Verdacht gegen Arnold gewesen war. Jetzt drängte sie's mit einem Male in seine Arme. Bant aufschluchzend warf sie sich an seine Brust

und gestand ihm unter heißen Tränen, daß sie selbst an seiner Unschuld hatte zweifeln müssen! Er lächelte sie auf die Stirn und sagte in tiefer Bewegung: „Wie leid es mir tut, daß du Ursache hastest, an mir zu zweifeln!“

„Blödsinn hab' er den Kopf.“ „Ja, gehehe, Stephanie, und hatte man den Verdacht schon offen ausgesprochen?“

„Ja, Arnold!“

„Warum hat man mich dann nicht vorgefordert — mich zur Verantwortung gezogen?“

„Man wollte deiner noch in derselben Nacht habhaft werden, suchte dich in Hamburg, überall fahndete man nach dir.“

„Man hat — einen Streifbrief hinter mir erlassen?“

„Es wird schon seit Wochen auf dich gefahndet.“

„Aber du, Stephanie, du kanntest doch meinen Aufenthalt — auch Benjamin kannte ihn. Warum schrieibst ihr mir nichts über die tragischen Vorfälle — oder warum nannet ihr der Bekümmerte nicht mein Bescheid?“

Da sein Antlitz immer düsterer ward, umschlang sie ihn von neuem und schluchzte: „Ach, ich wußte mir ja keine Rettung mehr aus dem Wirrwarr! Verzeih mir, Arnold, verzeih mir! ... Berraten durfte ich dich nicht; rein, hättest du auch das Verbrechen begangen, ich hätte dann doch Varmherzigkeit üben müssen, dich auf dem Weg zur Buße führen, dich mit Gott versöhnen. Aber von deinem Stolz erhoffte ich, daß du auch ohne Zwang reinig vor deinen Richter hinträten würdest.“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Die Damen der Frau Herzogin.

Erzählung von M. Lorenz. (Fortsetzung verboten.)

Den unteren Teil dieser Seite nimmt eine Abbildung aus dem Sitzungssaal im Laurischen Palais zu St. Petersburg ein, worin toeben die Reichsduma zum erstenmal getagt hat. Die Aufnahme stammt aus der Zeit der erregten Debatten, die die Abweisung der Antwort auf die Vorschläge des Baren begleitet haben. Dem in einer früheren Nummer veröffentlichten Porträt des Radium-Entdeckers Professors Pierre Curie, der Ende April durch einen tragischen Unfall aus dem Leben schied, lassen wir heute das Bild seiner Gattin folgen, seiner langjährigen Mitarbeiterin, der Frau Curie, die durch ihre großen Entdeckungen in hervorragender Weise mitbestimmend an der Entwicklung der Wissenschaften teilgenommen hat. Sie ist eine gebildete, tapfere und fleißige Arbeiterin und Mitarbeiterin. Die russische Regierung hat ihrer Ehrentätigkeit genügend Anerkennung geschenkt, indem sie Frau Curie in Stellung und Gehalt ihres verstorbenen Gatten einrichtete. Frau Curie ist die erste Frau, die in Frankreich offiziell auf solche Weise vom Staat geehrt wird. Hoffentlich wird die Menschheit der genialen Frau noch wertvolle Entdeckungen zu verdanken haben.

1.
Im Kasino des Infanterie-Regiments, das in Waldau in Garnison lag, saßen etwa ein Dutzend Offiziere beim Schoppen. Man war müde vom Übungsmarsch heimgekehrt und erfrischte nun die eingestaubten Stühle mit dem Bilsener Urquell, den die Ordnonanzen immer wieder aus dem Hof in die großen Stannen fließen ließen, aus denen die Herren sich dann selbst ihre Becher



Der Sitzungssaal der russischen Reichsduma.

füllten. Man sprach nicht viel, denn neues hatte der Tag noch nicht gebracht, und nur ein paar junge Dächje am unteren Ende des Tisches renommierten sich gegenseitig etwas vor.

Da tönte ein honores: „Guten Tag, meine Herren!“ von der Tür in den Kreis.

„Ah, Sie, Herr von Briger?“



Frau Professor Curie.

„Donnerwetter, sind die dreißig Tage schon um?“

„In Tag, Uj; — na, noch gänzlich unverlobt?“

So tönte es dem schlanken, jungen Offizier aus einer Anzahl stehenden herzlich entgegen, während die jüngste Leutnantswelt eilig aufgesprungen war, und in strammer Haltung die Anrede des älteren Kameraden erwartete.

„Kommen Sie, Briger,“ der Hauptmann von Quast rückte einen Stuhl weiter, „setzen Sie sich zu uns, und erzählen Sie!“

„Natürlich,“ lachte der schlank Leutnant von Brecht, der Adjutant beim zweiten Bataillon war, „Oberkollege, raus mit der wilden Mag, beichten Sie mal!“

„Donnerwetter, Sie sind ja in voller Parade, Briger!“ bemerkte erst jetzt der kurzschichtige Stabsarzt Deter, „worum denn?“

„Ich habe mich eben beim Herrn Obersten von Rebinoski zurückgemeldet, Herr Stabsarzt, er war lebenswürdig, wie immer, und freute sich, daß ich die Adjutantenstärke schon umgetan hatte!“ versetzte der Oberleutnant von Briger.

„Wann treten Sie denn Ihre Funktionen an?“ fragte Quast.

„Heute nachmittag übergibt mir Konnewitz das Bureau!“ berichtete der neuernannte Regimentsadjutant.

„Das paßt aber schlecht!“ meinte Philipp von Brecht-Philippshausen, „das ganze Offizierkorps ist doch heute nach Wartenstein zum Souper befohlen!“

„Um welche Zeit denn?“

„Sieben Uhr!“

„Aber da sind wir ja längst fertig,“ sagte Ulrich, „und wenn sonst nichts dazwischen kommt, fahre ich mit.“

„Haben Sie denn schon gehört, was sich inzwischen draussen ereignet hat?“ fragte etwas leiser der Stabsarzt.

„Nein, was denn?“

„Dat der Alte noch nichts gelobt?“ Damit meinte der sich jetzt einmischende Leutnant von Brecht den Obersten.

„Aber nein!“

„Und Schuferts?“

„Bei meiner Schwester bin ich noch gar nicht gewesen,“ versetzte Adjutant Briger, „ich bin ja erst mit dem Neun-Uhr-Buge hier angekommen!“

„Aee, nu da — daß Sie das noch nicht wissen!“ erstaunte sich der Leutnant Scholz, ein Schlesier, — der ein bißchen das Strohblatt der anderen bildete, da er immer mit allem etwas zu spät kam.

„Wollen Sie nicht die Güte haben, Herr Hauptmann,“ sagte nun Briger etwas spitz, „mich über die rätselvolle Situation Waldaus, die unsere Herren ja kolossal zu erregen scheint, zu orientieren?“

Hauptmann Quast nahm erst einen großen Schluck aus seinem Viertöpfchen, sah dann bedenklich rundum, und sagte dann sehr würdevoll: „Ich fürchte, ich werde Ihnen mit meiner Mitteilung eine Enttäuschung bereiten, Herr Kamerad, aber — tu l'as voulu, George Dandin!“

„Kinder, Quast redet in fremden Zungen!“ sicherte der jüngste Leutnant Bonnesfeld dem Fährich von Brigner zu, „das ist gefährlich.“

„Sei mal stille, Otto,“ stieß ihn der an seiner Seite sitzende Bianconi an, „das Gesicht vom Adjutanten muß ich sehen.“ Und er bog sich weit vor, gerade als der Hauptmann von Quast sagte: „Ja, was sagen Sie dazu, Fräulein von Hateritz ist in Ungnade gefallen!“

Brigers Gesicht veränderte sich zu Bianconis Schmerz durchaus nicht, im Gegenteil, er lächelte amüsiert und sagte: „Und das ist alles?“

„Gott bewahre, Briger, das ist Nebensache, der pikante Clou ist die Verlobung!“ rief Herr von Brechts helle Stimme dazwischen.

„Ah, so — — — eine Verlobung? Wer hat sich denn verlobt, — etwa Sie, Vize, edler Freier von und zu Philippshausen?“ lachte der Regimentsadjutant.

„Wäg' mich der Himmel bewahren!“ schüttelte sich der andere, „ich nicht, aber die Hateritz hat sich verlobt.“

„Zuwohl,“ nahm der bedächtige Hauptmann wieder das Wort, „das ist ja an sich nichts Wunderbares, aber — aber mit wem, — mit dem, Briger, — das sollen Sie erst mal raten!“

Leutnant Scholz nickte dazu wie ein Paradepferd hinter einer Generalsleiche.

„Mit Stadtrat Renke aus der Reichstadt!“ spielte Quast jetzt mit erhobener Stimme seinen letzten Trumpf aus.

Ulrich von Briger hatte inzwischen Zeit gefunden, sich vollkommen wieder zu beherrschen.

„Darf ich fragen, wer das ist?“ sagte er anscheinend gleichmütig.

„En oder, hider Anopp, mit ner Glase und Dackelbeinen,“ erläuterte Scholz und lächelte mit Genugtuung.

„Schwarzviehhändler, zu gut deutsch: Schweinetreiber ist er gewesen!“ entrüstete sich der Stabsarzt.



Gebäude des bayrischen Staates auf der Bayrischen Jubiläums-Landesausstellung in Nürnberg.

„Aber, meine Herren, ich fürchte, Sie machen sehr schlechte Witze, auf Kosten einer abwesenden Dame!“ tadelte Adjutant Briger.

„Wit' Sie, Briger, das sind Tatsachen, keine Spur von schlechtem Witz!“ beteuerte Brecht.

„Wie hat Fräulein von Haleritz, die Hofdame Ihrer Sobelheit der Frau Herzogin Max Ferdinand von Wartenstein, denn diesen — diesen Herrn — jedenfalls Großhändler in Schwarzvieh, — kennen lernen können?“ fragte nach einer kleinen Pause Ulrich.

„Na, das ist 'ne lange Geschichte, Ihre Frau Schwester kann Ihnen das ganz genau erzählen, lieber Briger!“ sagte Herr von Quast, „ich muß jetzt zum Appell!“

„Herrgott, ja!“ rief der Stabsarzt, „ich habe ja auch noch drei im Revier.“

„Und mich ruft auch der königliche Dienst!“ Damit sprang Brecht auf, dem langsam Scholz und die anderen folgten.

Briger stand einen Augenblick ganz allein in dem prächtigen Raum, dessen Decke schwere altdeutsche Burgtäfelung aufwies, während der lange Bournertisch voller Stumpen, Kannen und Gläser wirklich die Illusion erwecken konnte, als ob eine Schar tapferer Krieger des Mittelalters hier populiert hätten. Bier- und Tabaksdunst füllten ungemütlich den Raum. Brigers angeborener Schönheits- und Ordnungssinn sträubte sich entschieden gegen dieses unangenehme Tobenwachen, er klingelte die Ordromanz herbei und trug ihr auf, zu lüften und aufzuräumen.

Dann ließ er sich die leichte graue Schürze reichen, die er des Abends wegen sorgsam um sich schlug, und verließ das Kasino.

Wunderbar, daß es ihn nicht heftiger gepackt hatte! — Er konnte es nur noch nicht so recht glauben und verstehen, was die Kameraden da erzählt hatten, — es war doch ganz gewiß alles Scherz, — freilich recht unseiner törichter Scherz, gewesen, was sie da gesprochen hatten!

Rasch trat er auf den Paradeplatz hinaus, wandte sich rechts nach dem Stadtpark, den er durchqueren mußte, ehe er über das Brückchen, das den kleinen Engelsbach überspannt, nach der Palankestraße gelangte, deren Anlagen eine Reihe von hübschen Villen umgaben.

In einer dieser Villen wohnte die erst kürzlich an den Hauptmann Alfred Seufert verheiratete, einzige Schwester Ulrichs, Clementine.

Er wollte ihr Grüße von dabei bringen, bei ihr zu Mittag speisen und bei dieser Gelegenheit näheres über die Verlobung des Hofräuleins erfahren.

Die junge Herzogin von Wartenstein stammte, wie die Brigers, aus altem, norddeutschem Hause.

Die älteren Herrschaften der Herzogin, Ternevitj und Swante, grenzten an Brigerhof, und Clementine hatte in der Kinderzeit oft mit der damaligen Gräfin Andy Barrach, Erlaucht, gespielt.

Viele Beziehungen hatte die Herzogin sofort zur Kenntnis ihres Gemahls gebracht, und so kam es, daß die bürgerliche Hauptmannsfrau Seufert und ihr Bruder, der Oberleutnant und Regimentsadjutant von Briger, oft und stets gern willkommen geheißen Gäste auf Wartenstein waren.

Das Schloß lag eine kleine Meile von Waldau entfernt, in einem lieblichen Tale des Bergwaldes, der im Halbkreis das Städtchen umschloß, während er sich eine Strecke hinter Wartenstein zur Ebene senkte und im Flußtal eines großen Stromes endigte.

Hier breitete sich dann die schöne, große Reichstadt aus, deren Nähe Waldau das Bewußtsein verlieh, selbst im Mittelpunkt der Interessen zu stehen, und seinen Einwohnern einen gewissen, drolligen Hochmut einimpfte, als wären sie es, von denen das Wohl und Wehe des ganzen Landes abhing. — Ein Stückchen dieses Hochmutes war auch schon den seit Jahren hier in Garnison liegenden älteren Offizieren, speziell einigen unverbesserlichen Jungesellen, zu denen auch Quast gehörte, in Neid und Blut übergegangen.

Ulrich konnte sich auf dem Wege zu seiner Schwester immer nur mit dem einen Gedanken beschäftigen: „Wie konnte nur Melitta zu dieser Verlobung gekommen sein?“

Die unmöglichen Möglichkeiten durchkreuzten sein Hirn. „Nun, Clementine mußte es ja wissen, — hoffentlich war sie nicht nur zu verschwiegen.“

Er schritt durch den Vorgarten, — die kleine nette Villa, ein Einfamilienhaus, war ganz von Bäumen und Büschen umgeben, Rosen dufteten und die süppigen Ranken der Waldreben krochen bis unter das Dach des Häuschens.

Links davon lag der Pferdestall, — und in mächtigen Sprüngen kam von dort her ein großer Hund angejagt, mit tiefem Gebrüll auf Ulrich zustürzend: „Aber Auska!“ verwies dieser den übereifrigen Wächler, — und die Stimme vernahmen, und mit wahrhaft ohrenzerreißendem Freudengeheul an dem Offizier emporstrebend, war das Werk eines einzigen Augenblicks.

Da trat schon der Hauptmann Seufert aus der geöffneten Glastür des Hauses: „Ulrich, herzlich willkommen!“ begrüßte er den Schwager, — „aber Auska, — Viech, bist Du denn des Teufels,“ meinte er dem sich ganz außer sich vor Freude gebärdenden Hunde.

„Guten Tag, Alfred — Clem ist in der Küche, — wir haben eine neue Hee, da das Brigerhöfchen gestern, heimwehkrank, den heimischen Gefilden zugesandt werden mußte!“ berichtete der Hauptmann, bei dem der gute Hausbald alle früheren eleganten und schneidigen Seiten übertrahnte.

„So, — also Reinfall, — ist immer so!“ meinte Ulrich wenig interessiert mit billiger Weisheit.

„Reicht Du Uz, — überhaupt so'n Hausstand, — Du ahnst es nicht, Kerlchen, was das auf sich hat!“ seufzte etwas niedergebengter Seufert, „und dabei ist meine Frau doch so tüchtig, so praktisch, kurz, so vorzüglich —“

„Wem sagst Du das, Alfred?“ lachte Briger, — „ich bin doch ihr Bruder.“

Sie waren jetzt im Hause angekommen.

„Ja, Du, dann kann Clem mich wohl heute zu Tisch kaum brauchen?“ fragte er, nachdem er sich des Sommerkaps, des Helms und des Regens entledigt hatte.

„Aber Uz, das wäre ja noch schöner, natürlich bleibst Du!“ dekretierte der Schwager, und zog ihn in den bequemsten der bequemen Nudelsessel des Rauchzimmers.

„Ja schön, aber laß mich mal erst meiner verehrten Frau Schwester die Hand küssen!“

Er stand auf und ging zur Tür, die sich im selben Augenblick von außen öffnete: „Uz, lieber, lieber Bruder!“

Clementine lachte und weinte in seinen Armen.

„Nun erzähle von zu Hause!“ bat sie dringend, „wie geht es Erich?“

„Eigentlich immer gleich,“ seufzte Ulrich, „und seit jenem unglückseligen Automobilunfall an der Riviera kann und kann sich unser ältester Bruder nicht erholen, und doch drängt er danach, sich nun so bald als irgend möglich zu verheiraten!“

„Welch ein Unsinn bei seinen Leiden!“ warf Seufert skeptisch ein.

„Gewiß, lieber Alfred,“ versetzte Clementine, „aber die Majoratsbestimmungen der Briger verlangen, daß der Erbe der Güter bis zum Schluß des dreißigsten Lebensjahres vermählt sein muß!“

„Herrgott von Bentheim,“ rief der Hauptmann, „da ist doch noch Ulrich!“

„Lieber Mannchen, der ist doch der Jüngere!“ belehrte ihn seine Frau, „und Erich ist doch der nächste Kandidat zum Majorat!“

„Schön, schön, aber wenn er doch krank ist!“

„Nun streitet Euch darüber nicht,“ lächelte der Adjutant, „Ihr könnt beruhigt sein, er hat schon genächt, und die Trauung soll in aller Stille vor sich gehen, es ist die Gesellschafterin der Gräfin Menhard, Fräulein Lucie Reins.“

„Ach, die Bastortochter?“ fragte Clementine gedehnt.

„Nawohl, unebenbürtig, aber es hilft nichts, Vater besteht selbst darauf, Du weißt, Clem, Reins war sein Korpsbruder, kurz, sie wird Frau von Briger, denn Erich hat ihr die Ehe versprochen!“

„O weh,“ sagte Clementine nur, „unser arme Mutter!“

Weiter ging sie auf das Thema nicht ein.

„Seid Ihr heute nachmittag auch in Wartenstein?“ fragte, während die drei zusammen bei Tisch saßen und der Livreeburche bediente, Ulrich.

„Ja,“ sagte Seufert, „Clem hat sogar einige Tage die Hofdame vertreten müssen, weil Frau von Bodenbach verreist war, als der Krach sich ereignete!“

„Was denn für ein Krach?“ fragte Briger scheinbar ganz harmlos.

„Aber hast Du denn nichts gehört?“ rief erstaunt Clementine, „Melitta von Haleritz hat sich mit dem alten Viehhändler Renke aus Reichstadt verlobt, die Herzogin hat sie förmlich beschworen, sich nicht ins Unglück zu stürzen, sie wollte ihr, sie wollte ihrer arg verschuldeten Mutter helfen, umsonst! Ich wurde sogar von der Hofheit nach der Totenmühle geschickt, um mit den Damen zu konfrieren, kam aber unangenehm an, in

ihre Herzensangelegenheiten ließe sich das Fräulein von Hageritz nicht hineinbefehlen, nicht mal von der Herzogin von Wartenstein, man möge sich bei Hofe nur ruhig mit der Taffade abfinden, daß die schöne Dame d'Alouze Ihrer Hoheit es vorziehe, Frau Stadtrat Menke zu werden!

Aber, so luge mir doch nur in aller Welt, liebste Schwester, unterbrach sie Ulrich, wo hat Melitta diesen — diesen — Herrn Stadtrat kennen gelernt?

Aber natürlich doch auf Wartenstein, an des herzoglichen Paars eigener Tafel! berichtete Frau Seyfert, das ist ja gerade, was die Herzogin so ärgert, und sie veranlaßt, jetzt erst ganz genau zu prüfen, ehe sie gestattet, daß der Herzog, der ja

in seiner fröhlich herzlichen Art gern mal einen Eiteltonschwupper macht, irgend jemand einladet, dessen Stammbaum und sonstige Verhältnisse als vollkommen einwandfrei befunden sind!

„Da hat sie von ihrem Standpunkte aus recht,“ meinte Triger, „aber bersteh nur, ich wollte ja eben wissen, unter welcher Flagge ist es diesem ehrenwerten Herrn — wie heißt der Kerl —?“

„Johas Menke!“ half Seyfert ein.
 „Auch das noch! Aber wie ist es Herrn Johas Menke möglich geworden, an den Hof zu kommen?“
 (Fortsetzung folgt.)

Die treueste Liebe.

Ein Bruder und eine Schwester,
 Nichts Teureres kennt die Welt;
 Kein Goldstücklein hält fester
 Als eins am andern hält.

Zwei Liebchen so oft sich scheiden,
 Denn Minne, die ist voll Wank,
 Geschwister in Lust und Leiden
 Sich halten ihr Leben lang.

So treu als wie beisammen
 Der Mond und die Erde gehn,
 So nah, wie der Sterne Flammen
 Allnächt bei einander gehn.

Die Engel im Himmel sich's zeigen
 Frohlockend von Herzensgrund,
 Wenn Bruder und Schwester sich neigen
 Und küssen sich auf den Mund.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Die beste Schuhwichte besteht aus einer Mischung von Wachs und Schornsteinruß. Sie macht wasserfest und hält das Leder geschmeidig und gibt einen sehr schönen Glanz.

Starke Gerüche von den Händen zu entfernen. Wenn man mit starkriechenden Stoffen, wie z. B. Bismar, Oelen, Leberthran u. s. w. zu tun hat, so erreicht man oben genannten Zweck, wenn man die Hände mit gemahltem Senf reinigt. Auch Gerätschaften aller Art, Porzellanbüchsen, Hornmesser, Löffel welche mit diesen starkriechenden Substanzen in Berührung kamen, lassen sich auf diese Weise leicht reinigen.

Um Fliegen aus Miststellen zu vertreiben, wird empfohlen, durch kleine Scheiben ein abgedämpftes Licht herzustellen, in dem sich Fliegen und dergleichen nicht zu halten vermögen. Allerdings sind diese eigentlich für Stallungen bestimmt, indes werden sie auch in Miststellen mit Erfolg Anwendung finden. Wird der Keller frisch gekalkt, so wäre zu raten, dem Kalk etwas Alaun beizufügen.

Wachtisch.

1. Szenenbild.



Wo ist die Schwester?

2. Rätsel.

In feiner Faull hat es der Kelter,
 Der Vater, Lehrer und so weiter.
 Stellst Du zwei Zeichen um und haust
 Ein andres Wort, hast Du's im Faust.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- 1. Elisabeth, Dorothea, Steinbach, Dorothea, Giesemann, Wannebach, Kumpfmann, Gildesbach. — Waso Deuzenst.
- 2. Abel, Sabel, Gabri, Rabel.

Zust. und Verlag: Neuen Berliner Verlagsgesellschaft, Aug. Rietsch, Charlottenburg bei Nr. 100, Bernauerstr. 46. Preis 10 Pfennig für die Redaktion der Neuen Berliner Verlagsgesellschaft Aug. Rietsch, L. Schulz, Charlottenburg, Wartenstr. 27.

Lustiges.

Gleich und gleich.

Herr: „Ich brauche einen hübschen, passenden Hund für mich!“

Hundehändler: „Ich denke, dieser Dackel wird für Sie am besten passen!“



Monolog.

Junger Ehemann (der ein reiches, aber häßliches Mädchen geheiratet hat, beim Anblick seiner Mitgift): „Da sagt man immer: Geld allein macht nicht glücklich... Unfug! Wie glücklich wärest du, wenn ich dich ohne die Frau bekommen hätte!“

Egoistischer Vorwurf.

Mann (im Seebade): „Wie fühlst Du Dich?“

Frau: „O, schon ganz gesund!“

Mann: „Da haben wir nun eine teure Badewohnung auf vier Wochen gemietet und schon am dritten Tage fühlst Du Dich ganz wohl.“

Was der Kinderknecht.

„Kinder, was spielt Ihr denn?“

„Indianer!“

„Soll ich mitspielen?“

„Das geht doch nicht!“

„Warum denn nicht?“

„Du bist ja schon stolziert, lieber Großpapa!“

Der Mathematiker.

Er: „Warum bist Du so nachdenklich?“

Sie: „Wer, ich?“

Er: „Jawohl! Du hast jetzt seit zweihunddreißig Sekunden kein Wort mehr gesprochen!“

Idiosyncrasie.

„Weshalb weinst denn unsere Köchin jedes Mal, wenn sie den Tee hereinbringt?“

„Das hab ich jetzt endlich herausgebracht, lieber Mann! Sie denkt dann immer an ihren Schatz in China!“

Selbsterkenntnis.

„Diese Kellner sind doch eine schrecklich gewissenlose Gesellschaft! Reulich gab mir einer ein falsches Fünfmärkstück, und ich habe das Ding noch immer nicht los werden können!“